

Uwe Schaper als Wissenschaftsmanager

Johannes Tuchel

Dieser Beitrag könnte sehr einfach gefüllt werden mit der Auflistung aller Funktionen und Engagements, die Uwe Schaper in den vergangenen Jahrzehnten sowohl im Bereich des Archivwesens als auch der Geschichtswissenschaft wahrgenommen hat und wahrnimmt. Für das Archivwesen seien nur seine Mitarbeit in der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder, in der Bundeskonferenz der Kommunalarchive und seine langjährigen Bemühungen um den Fototechnischen Ausschuss der Konferenz der Archivreferentinnen und -referenten und Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder, dessen Vorsitzender er zwischen 1995 und 2004 war, genannt. Im Land Brandenburg hat er mit der Errichtung und Leitung der Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken Brandenburg ein bleibendes Erbe geschaffen; seine vielfachen Verdienste als Leiter des Landesarchivs werden an anderer Stelle zu Recht gewürdigt.

Doch neben dem Archivar mit Leib, Verstand und Herz steht auch der die Wissenschaft anregende, unterstützende und durchaus manchmal ungeduldig vorantreibende Historiker. Auf seine Initiative hin wurde 2010 die Stiftung Ernst-Reuter-Archiv am Landesarchiv Berlin als Forschungs- und Vernetzungseinrichtung für die Stadtgeschichte gegründet. Als Direktor des Landesarchivs ist Uwe Schaper Treuhänder der Stiftung und Mitglied in deren Kuratorium. Seither weist die Stiftung Ernst-Reuter-Archiv eine beeindruckende Fülle von Publikationen auf, die mehr als eine Forschungslücke zur Geschichte der Stadt und des Landes Berlin gefüllt haben.

Uwe Schaper ist Mitglied der Historischen Kommission zu Berlin und war in den Jahren von 2009 und 2013 deren Vorsitzender. Er übernahm das Amt von Wolfgang Ribbe in einer Zeit, in der die Historische Kommission zu Berlin schwere Krisen und umfangreiche Veränderungen ihrer Organisationsstruktur und ihres Forschungsprofils hinter sich gebracht hatte. Uwe Schaper gab zentrale Impulse zur Stabilisierung der Historischen Kommission und der Ausweitung ihres Tätigkeitsbereiches. Er fand und findet klare Worte, wenn mit der Geschichte der Stadt und des Landes Berlin nicht so umgegangen wird, wie es aus historisch verantwortlicher Sicht angemessen wäre. Daneben engagierte er sich in verschiedenen Beiräten und Gremien, u. a. bei der Stiftung Topographie des Terrors, beim Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv und bei der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

← Sitz der Historischen Kommission zu Berlin e.V. im Mittelhof, 2024.

Zwischen 2016 und 2020 gehörte Uwe Schaper auch dem Historische Beirat bei der Senatsverwaltung für Kultur und Europa an. Dieser Beirat spricht Empfehlungen für die Umsetzung historischer Stadtmarkierungen von gesamtstädtischer Bedeutung aus (Gedenk- oder Informationstafeln, historische Denkzeichen, Denkmalsetzungen, Gedenkorte u. Ä.). Zudem gibt der Beirat Empfehlungen für die finanzielle Förderung zeitgeschichtlicher und erinnerungskultureller Projekte. Uwe Schapers Voten waren immer fundiert und an der Sache orientiert; er konnte dabei auf seine profunde Kenntnis der Geschichte Berlins und seiner politischen Institutionen zurückgreifen.

Die Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand konnte zwei Projekte in Zusammenarbeit mit dem Landesarchiv Berlin realisieren, die Uwe Schaper sehr unterstützte und förderte. Zum einen konnte im Jahr 2022 die vorliegende Häftlingskartei des Strafgefängnisses Plötzensee mit mehr als 41.600 Einträgen aus den Jahren 1934 bis 1945 ins Internet gestellt werden.¹ Die kriegsbedingt sehr lückenhaft überlieferten Originale der Gefangenekarteikarten werden seit 1998 im Landesarchiv Berlin unter der Bestandsnummer A Rep. 369 verwahrt. Als ich mit dem Vorschlag zu Uwe Schaper kam, diesen Bestand digital zur Verfügung zu stellen, war er sofort mit dabei. Probleme bereiteten uns vor allem die Karten selbst. Die Einträge in der Gefangenekartei wurden handschriftlich von Justizwachtmeistern vorgenommen. Dies führte insbesondere bei ausländischen Häftlingen vielfach zu fehlerhaften Eintragungen von Namen und Orten, die zum Teil auch – mangels anderer Quellen – in die digitale Überlieferung übernommen werden mussten und auch heute noch immer wieder korrigiert werden müssen. Doch die Rechercheanfragen, die die Gedenkstätte Deutscher Widerstand und das Landesarchiv seither erreichen, zeigen, dass sich der Aufwand gelohnt hat.

Zugleich gab das Landesarchiv Berlin die Genehmigung, in einem gemeinsamen Projekt mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand auch digitale Reproduktionen aus dem Landesarchiv auf der Internetseite der Gedenkstätte im „Totenbuch Plötzensee“ zu veröffentlichen.² In diesem Totenbuch sind nicht nur Geburts- und Hinrichtungsdaten der mehr als 2.800 hier ermordeten und verstorbenen Menschen, sondern auch Porträts, Dokumente und Kurzbiografien zu finden. Die Nationalsozialisten wollten alle Spuren ihrer justizförmigen Morde verwischen; dieses Projekt gibt den Ermordeten ihre Namen und ihre Geschichten wieder. Mit Uwe Schaper konnten alle Probleme diskutiert – und gelöst – werden, die ein derartiges Projekt mit sich bringt.

Ich kann diese kurzen Bemerkungen nicht schließen, ohne auf die Digitalisierung der Reichssicherheitshauptamt-Verfahren der Berliner Justiz hinzuweisen. Dieses Projekt, das für die NS-Forschung einen Meilenstein darstellt, wurde auf Anträge von Uwe Schaper und Michael Wildt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert.

¹ Online unter <https://www.gedenkstaette-ploetzensee.de/haeftlingskartei/information>.

² Online unter <https://www.gedenkstaette-ploetzensee.de/totenbuch/information>.

Uwe Schaper setzt sich für Archive als Ort der Bewahrung und der Kommunikation ein, für einen „open access“ im wahrsten Sinne des Wortes. Archive und Archivare können bei der Entwicklung eines historischen Bewusstseins helfen, ohne das ein demokratischer Staat nicht denkbar ist und sich nicht weiterentwickeln kann. Das Engagement von Uwe Schaper für historisches Denken in stadträumlichen, aber auch in übergeordneten Zusammenhängen kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Daher können diese Überlegungen nur anregen, sich intensiver mit seinen eigenen Veröffentlichungen und Projekten zu befassen.